

Die Katze, die ein Buch war

Rhea Krčmářová

„Weißt du, Katze, das war alles nicht so geplant“, sagte Niki, und kraulte das rotbraunschwarze Tier hinter dem linken Ohr. Die Katze schnurrte, und Niki seufzte, so laut und tief, wie es eine Achtjährige nur konnte.

„So schön hätte es werden können. Papa und ich packen den Rest unserer Sachen zusammen und bringen sie in Tante Gretes altes Haus hier am Land. Mama kommt von ihrer Arbeit auf der Insel im Ozean zurück, wo sie hilft, Windräder zu bauen. Ich fange mit der neuen Schule, finde viele neue Freunde, lerne die Kinder aus dem Dorf kennen. Mama und Papa und ich fangen an, Tante Gretes Garten von einer Wildnis mit lauter toten Büschen in einen wirklichen Garten zu verwandeln. Mit Schaukel und Klettergerüst. Damit all meine neuen Freunde aus dem Dorf bei mir spielen können.“

Niki seufzte noch einmal, und die Katze rieb ihren Kopf an Nikis Kinn. Niki presste ihre Nase in das weiche Halsfell der Katze.

„Dieser blöde Lockdown. Warum ausgerechnet am Tag, nachdem wir hierhergezogen sind?“ Eine Träne rollte von Nikis Auge bis zum Rand ihres Kiefers und fiel in das Fell der Katze, die es nicht zu stören schien. „Mama steckt seit drei Wochen auf der Insel fest, weil es keine Flüge gibt, und das Internet dort geht meist nicht. Papa arbeitet noch mehr als sonst, und an den Laptop darf ich nur, wenn ich Unterricht habe. Die Kinder in den Nachbarhäusern sehe ich nur durch den Zaun, und wir dürfen nicht miteinander reden, damit wir uns nicht anstecken. Und weißt du, was vielleicht das Schlimmste ist, Katze?“ Die Katze schüttelte den Kopf, fast schien es, als würde sie Niki wirklich zuhören. „Meine Bücher und die meisten meiner Spielsachen sind in irgendeiner Kiste in einem Lagerhaus, und niemand weiß, wann ich sie bekomme. Die paar Comics, die der Papa im kleinen Supermarkt gefunden hat, hab ich schon dreimal ausgelesen. Die Bücherei im Dorf hat natürlich geschlossen, die Schulbücherei auch. Was soll ich nur tun, Katze? Mir ist so, so langweilig, dass es für tausend Kinder reicht.“

Die Katze, die keinen Namen hatte, schnurrte noch einmal, und rollte sich auf Nikis Schoß zusammen. Heute Vormittag war sie auf der Terrasse gesessen und hatte so lange miaut, bis Nikis Papa sie hereingelassen und mit einer Dose Thunfisch gefüttert hatte. Seitdem machte sie keine Anstalten, wieder hinaus gehen zu wollen. Was, wenn die Katze gar kein zu Hause hatte, dachte Niki. Konnte sie dann bei ihnen bleiben?

Die Tür zu Nikis Zimmer öffnete sich, und Nikis Papa trat ein, mit seinem Handy in der Hand. Schnell wischte Niki ihre Tränen weg.

„Überraschung, Niki. Das Internet auf Mamas Insel funktioniert kurz wieder“ sagte er, und hielt ihr das Handy hin. Niki nahm es ihm aus der Hand, und sah, wie ihre Mama ihr zuwinkte.

„Wie geht es meiner Großen?“ fragte Nikis Mama. Ihre Stimme klang etwas verzerrt, aber Niki freute sich, mit ihrer Mutter reden zu können.

„Mir ist fad, Mama. Aber stell dir vor, uns ist eine Katze zugelaufen.“ Niki hob das Telefon an, damit ihre Mutter das Tier sehen konnte, dass sich jetzt neben Niki auf dem Bett ausgebreitet hatte und ihr Fell leckte.

„Das ist ja witzig“, sagte die Mama. „Die schaut genauso aus wie die alte Katze aus der Dorfbücherei hier, damals, als ich klein war. Sie war das Maskottchen, jeder hat sie gekannt. Stell dir vor, Niki, die alte Bibliothekarin hat damals behauptet, die Katze lebe seit der Öffnung der Bücherei in den neunzehnfünfziger Jahren zwischen den Regalen, und sie könne lesen. Jede Nacht würde sie im Mondschein und im Licht der Straßenlaternen die neuesten Bücher lesen. Manche von uns fanden manchmal sogar Katzenhaare in den Büchern, wie Lesezeichen.“ Die Mama lächelte, und Niki auch.

„Naja, vielleicht ist das ja eine Enkelkatze von unserem alten Maskottchen. Ich glaube ...“ Dann wurde die Verbindung unterbrochen, und Niki reichte ihrem Papa das Handy wieder.

„Wir probieren es morgen wieder“ sagte der Papa, und strich Niki über den Kopf. Dann ließ es sie und die Katze alleine und setzte sich wieder vor den Computer.

Nach dem Abendessen war Niki so langweilig, dass sie hätte weinen können. Sie hatte die Comics noch dreimal gelesen, fünf Bilder gemalt und, weil ihr so fad war, sogar freiwillig die Küche aufgeräumt. Nikis Papa steckte am Computer fest und hatte eine Konferenz mit Kollegen aus Kanada, und Niki saß auf ihrem Bett und streichelte die Katze.

„Wenn du nur sprechen könntest“ sagte sie der Katze. „All die Bücher, die du gelesen hast, und du kannst mir davon nicht erzählen. Bücher von Piraten und Heldinnen und Hexen und sprechenden Bären“, seufzte Niki. Die Katze zwinkerte Niki an, und Niki runzelte die Stirn. Konnten Katzen wirklich zwinkern? Die Katze zwinkerte noch einmal. Dann rollte sie sich auf Nikis Schoß zusammen, und Niki begann, ihren Rücken und ihren Bauch zu streicheln. Kam es Niki nur so vor, oder war die Katze auf einmal leichter und eckiger? Niki rieb sich die Augen, konnte es nicht glauben, dass die Katze auf ihrem Schoß sich in ein Buch verwandelt hatte, mit einem Piratenschiff und einer Schatzinsel und vielen Kokospalmen. Nur der Buchrücken war weich und fellig, wie die Katze.

„Danke, Katze“ sagte Niki, und das Buch schnurrte. Sie las es von vorne bis hinten, zweimal, dreimal, sprach jedes Wort leise mit. Als sie das Buch fertig hatte, miaute es, und verwandelte sich langsam wieder in die Katze zurück.

Niki war so glücklich, dass sie es am liebsten ihrem Papa erzählt hätte, aber was, wenn es ein Geheimnis zwischen ihr und der Katze war? Als ihr Papa sie gleich danach ins Bett brachte, putzte sie sich brav die Zähne, und dann legte sie sich ins Bett, während die Katze zu ihren Füßen schnurrte.

Am nächsten Tag konnte Niki es kaum erwarten, bis die Fernlehrklasse aus war und sie ihre Hausaufgaben gemacht hatte. Als Niki in ihr Zimmer ging und sich zu der Katze setzte, die auf ihrem Bett schlummerte, öffnete sie Katze ihre Augen und schien Niki zuzuzwinkern, als sagte sie „Was lesen wir denn heute?“ Dann setzte sie sich auf Nikis Schoß, und verwandelte sich in ein Märchenbuch. Niki las von Drachen und Zwergen und Hexen, bis ihr Papa sie zum Abendessen rief.

In den nächsten Tagen verwandelte sich die Katze in alle möglichen Bücher. Niki las von fernen Ländern, von Mädchen, die Detektivinnen waren, von Rittern und

Knappen, von Malern und Abenteurerinnen. Eines Nachmittags hatte das Katzenbuch Niki gerade durch eine Geschichte von einer Insel im hohen Norden geführt, das klopfte es an der Zimmertüre. Papa kam in Nikis Zimmer, und zeigte auf eine nette rundliche Dame, die in sicherer Entfernung und mit Maske im Gesicht am Gang stand.

„Ah, da ist ja unser Maskottchen“, sagte die Dame. „Ich bin die Bibliothekarin hier im Dorf, und habe die Plakate gesehen.“

„Plakate?“ fragte Niki.

„Dein Papa hat Fotos von der Katze ausgedruckt, dass euch eine Katze zugelaufen ist.“

„Und jetzt holt die nette Dame von der Bücherei die Katze wieder ab.“

„Aber ...“ Niki spürte, wie ihre Tränen aus den Augen rinnen wollten.

„Die Katze und ich ... die Katze ist ...“ Sie hielt inne. Wenn sie der Frau erzählte, was die Katze getan hatte, würde sie ihr nicht glauben.

Die Bibliothekarin rückte ihre Brille zurecht, sah erst Niki und dann die Katze an.

„Die Katze ...“ sagte sie, und machte eine lange Pause. „Leistet dir Gesellschaft, nicht wahr?“ Niki senkte den Kopf und nickte.

„Wenn es deinen Papa nicht stört, dann darf die Katze gerne bleiben, bis die Bücherei wieder öffnen darf.“

Niki hob den Kopf. „Papa, bitte.“

„Wenn es dir Freude macht, gerne.“

Am liebsten hätte Niki alle geküsst, den Papa, die Bibliothekarin, die Katze. Die Bibliothekarin lächelte unter der Maske, und die Brille verrutschte ein bisschen.

„Und danach besuchts du uns regelmäßig, ja?“

„Sehr gerne“ sagte Niki, und die Katze rollte sich auf ihrem Schoß zusammen.

Die Bibliothekarin winkte, und bevor sie sich umdrehte und dem Papa zur Haustür folgte, zwinkerte sie Niki zu. Genauso, die die Katze am ersten Tag gezwinkert hatte.